

ZFSL

Band 122 • Heft 2 • 2012

Franz Steiner Verlag



ZEITSCHRIFT
FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE
UND LITERATUR

NACH

Klaus W. Hempfer und Peter Blumenthal

HERAUSGEGEBEN VON

Ulrike Schneider und Guido Mensching

Esther STRÄTZ, *Sprachverwendung in der Chat-Kommunikation. Eine diachrone Untersuchung französischsprachiger Logfiles aus dem Internet Relay Chat* (Script Oralia, 137), Tübingen: Narr, 2011, 207 S.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2009/2010 als Dissertation an der Freien Universität Berlin angenommen. Wie ein Blick in das Literaturverzeichnis zeigt, hat sie für die Veröffentlichung keine Aktualisierung mehr erfahren. Die meisten Arbeiten, auf die sich die Verfasserin bezieht, datieren aus den Jahren 2008 und früher; auch die letzten Internetzugriffe stammen aus dieser Zeit; nur wenige kamen im Jahr 2009 noch hinzu. Selbstverständlich ist es nicht möglich, in einer Monografie bis kurz vor Veröffentlichung noch Literatur einzuarbeiten, zumal die Zeitspanne von der Einreichung eines Manuskripts beim Verlag bis zu seiner Drucklegung bekanntlich groß sein kann. Doch hätte man sich gewünscht, dass die Verfasserin nach Abschluss ihres Dissertationsverfahrens den Text für die Publikation aktualisiert hätte. Das ist vermutlich nicht geschehen; die Arbeit reflektiert einen älteren Forschungsstand, was gerade bei diesem Thema bedauerlich ist. So gibt es in der Forschung zur computervermittelten Kommunikation neuere Arbeiten (z. B. von Susan C. Herring), die man hätte berücksichtigen können. Außerdem kamen im Internet neue Anwendungen hinzu, die einen Einfluss auf die Nutzung älterer, bereits etablierter Chat-Systeme haben (z. B. der Facebook-Chat) und man zumindest hätte erwähnen müssen. Nun kann man sich auf den Standpunkt stellen, dass der Schwerpunkt der Arbeit auf dem Vergleich von Chat-Dialogen aus den Jahren 2003 und 2008 liegt und dass für eine solche Studie neuere Entwicklungen keine Rolle spielen. Sieht man sich den Aufbau der Arbeit aber genauer an, dann stellt man fest, dass die empirische Untersuchung nur den zweiten Teil des Buches, d. h. die Kapitel 7 und 8 umfasst. In den ersten Kapiteln werden grundlegende Aspekte zur computervermittelten Kommunikation präsentiert und erste Informationen zum Untersuchungskorpus gegeben, hier wird der Bogen also sehr weit gespannt. Im Folgenden werde ich diese sechs Kapitel knapp vorstellen und jeweils kurz kommentieren. Sodann lege ich den Schwerpunkt auf die Besprechung des zweiten, empirischen Teils, in dem die im Titel genannte diachrone Untersuchung im Zentrum steht.

Die ersten drei Kapitel lassen sich als eine Heranführung an das Thema verstehen; erst in Kap. 4 nimmt die Verfasserin Bezug auf die Chatkommunikation und grenzt verschiedene Chat-Systeme voneinander ab. In Kap. 1 wird unter der Überschrift „Einführung: Zielsetzung, Aufbau, Forschungsstand“ genau das geleistet, was der Titel verspricht (und woran man auch allzu gut erkennt, dass es sich um eine Qualifikationsschrift handelt): Geboten wird hier ein Überblick über den Forschungsstand in der computervermittelten Kommunikation (cvK). Weiter erläutert die Verfasserin, dass alle bisherigen Arbeiten zur cvK einen synchronen Ansatz verfolgten, sie selbst aber das Ziel habe, Sprachdaten aus der Chatkommunikation, die im Abstand von fünf Jahren erhoben wurden, miteinander zu vergleichen. Ihre Untersuchung verortet sie nach eigenen Angaben (vgl. S. 15) im Nähe-Distanz-Modell von Peter Koch und Wulf Oesterreicher sowie im Kontext der Überlegungen zum Varietätengefüge von Eugenio Coseriu. Allerdings spielt der letztgenannte Ansatz für die vorliegende Arbeit nur eine nachgeordnete Rolle; erst auf S. 170 kommt die Verfasserin darauf zurück. In Kap. 2 stellt sie Informationen zur Entwicklungsgeschichte von Internet und World Wide Web zusammen. Interessant ist hier der Exkurs zur *Minitel*-Technologie, einem in Frankreich in den 1980er- und 1990er-Jahren äußerst populären Bildschirmtext-System. In Kap. 3 wendet sie sich ausgewählten Formen computervermittelter Kommunikation zu (u. a. Instant Messaging, E-Mail, Newsletter, Online-Diskussionsforen) und klassifiziert diese danach, ob es sich um quasi-synchrone oder asynchrone Kommunikation handelt, wobei Letztere dadurch charakterisiert ist, dass sie nicht die unmittelbare Erreichbarkeit des Adressaten voraussetzt. Ein typisches Beispiel für quasi-synchrone Kommunikation

ist der Chat, dem die Verfasserin in Kap. 4 – unter der Überschrift „Chat“ – ein eigenes Kapitel widmet. Hier gibt sie grundlegende Informationen zur Chat-Technologie und erläutert den Unterschied zwischen dem Internet Relay Chat (IRC), der beim Nutzer Kenntnisse der Befehlssyntax voraussetzt, und dem Web-Chat, der über jeden Browser zugänglich ist und keine speziellen Vorkenntnisse verlangt. Diese Informationen sind insofern relevant, als die Daten in der empirischen Untersuchung aus den beiden genannten Chat-Systemen stammen. Weniger relevant für die nachfolgende Thematik sind dagegen die Ausführungen, die sich auf die sogenannte Netiquette, die Verhaltensregeln im Netz, und auf das Thema Internet-Sucht beziehen.

Nach diesem ersten einleitenden Teil stellt Frau Strätz in Kap. 5 das Korpus vor, auf dem ihre Untersuchung basiert. Dies geschieht aber nicht, wie es die schlichte Überschrift „Das Korpus“ vermuten lässt, von Beginn ab; vielmehr geht es zunächst um forschungsethische Fragen, die sich bei der Erhebung von Internet-Daten ergeben. Die Verfasserin kommt hier zu dem Schluss, dass durch die Selbstzuweisung eines Nicknames und aufgrund der Tatsache, dass ihre Chat-Daten aus öffentlich zugänglichen Plattformen stammen, Anonymisierungen nur dann vorgenommen werden müssen, wenn die Daten Rückschlüsse auf die Identität der Nutzer ermöglichen. Ob dies tatsächlich ausreicht und ob man nicht trotzdem das Einverständnis der Chattendenden einholen müsste, ist allerdings eine Frage, die bis heute nicht geklärt ist. Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass die Chat-Dialoge über eine im Anhang angegebene Internetadresse vollständig zugänglich sind (wobei einzelne Stellen aus Datenschutzgründen geschwärzt wurden). In Kap. 5.3 wird das Chat-Korpus mit seinen zwei Teilkorpora im Detail vorgestellt. Dabei handelt es sich um 36 Chat-Mitschnitte aus dem Jahr 2003 und 33 Mitschnitte aus dem Jahr 2008. Die Logfiles wurden an verschiedenen Tagen zu verschiedenen Uhrzeiten erstellt, sie decken jeweils einen Gesamtumfang von 2509 Minuten ab und umfassen 6461 Turns (im Teil-Korpus von 2003) bzw. 9053 Turns (im Teil-Korpus von 2008). Wie die Grafiken auf S. 80 und 83 veranschaulichen, entspricht dies einer Zahl von 28729 ‚lexikalischen Einheiten‘ in den Logfiles aus dem Jahr 2003 bzw. 20628 Einheiten in den Logfiles aus dem Jahr 2008. Was die Verfasserin unter einer ‚lexikalischen Einheit‘ versteht, erfährt man allerdings erst in Kap. 7 (s. u.). Wichtiger ist ihr an dieser Stelle der Umstand, dass die Chat-Kanäle, aus denen die Logfiles stammen, eine „frei zugängliche, unmoderierte sowie themenunspezifische bzw. geringe thematische Orientierung“ (S. 79) aufweisen und dass sie, wie die Verfasserin weiter konstatiert, der Diskursart ‚phatischer Chat‘ zuzuordnen sind. Welche Merkmale charakteristisch für eine solche Diskursart sind, wird hier aber nicht gesagt; als Referenz wird lediglich ein Artikel von Ludger Hoffmann angegeben, in dem die Bezeichnung ‚phatischer Chat‘ verwendet wird.

Nach der Lektüre dieses Abschnitts zur Korpuszusammenstellung in Kap. 5 erwartet die Leserin nun, dass das Folgekapitel der eigentlichen Untersuchung und Auswertung gewidmet ist. Doch dem ist nicht so: In Kap. 6 folgen wieder grundsätzliche Überlegungen zur Chatkommunikation; dieses Mal zur Verortung der in Kap. 5 eingeführten Diskursart ‚phatischer Chat‘ im Nähe-Distanz-Kontinuum. Zu diesem Zweck wird das Nähe-Distanz-Modell von Peter Koch und Wulf Oesterreicher (inkl. der Unterscheidung in Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien) ausführlich erläutert. Dann referiert die Verfasserin einen Vorschlag zur Erweiterung dieses Modells, der in der Literatur (von mir selbst) zur Diskussion gestellt wurde und den sie im Folgenden zugrunde legt. Im Anschluss daran werden die Kommunikationsbedingungen betrachtet, die nach Peter Koch und Wulf Oesterreicher kennzeichnend für Nähe bzw. Distanz sind (z. B. Vertrautheit resp. Fremdheit; Privatheit resp. Öffentlichkeit; Spontaneität resp. Reflektiertheit), und es wird diskutiert, wie sich die Chat-Daten aus den untersuchten Logfiles in diesem Rahmen beschreiben lassen. Dabei wird deutlich, dass die meisten Daten aufgrund ihrer Kommunikationsbedingungen eine Orientierung am nächstsprachlichen Pol aufweisen, dass diese Zuordnung aber nicht durchgängig gilt. So ist die Chatkommunikation in

den Logfiles frei zugänglich und damit öffentlich, was, wie die Verfasserin zu Recht anmerkt, eher auf einen „distanzsprachlichen Charakter der Kommunikation“ (S. 99) schließen lassen würde; auch handelt es sich nicht um eine Face-to-Face-Kommunikation, was aber dadurch kompensiert wird, dass „durch die Schaffung eines virtuellen Kommunikationsraumes [...] metaphorisch räumliche Nähe geschaffen“ werde (S. 98). Zum Schluss dieser Überlegungen weist Frau Strätz denn auch darauf hin, dass sie die Diskursart ‚phatischer Chat‘ aufgrund der Kommunikationsbedingungen nur vorläufig am Nähepol einordnen könne und dass für eine abschließende Charakterisierung eine „Betrachtung der die Diskursart prägenden Versprachlichungsstrategien“ (S. 102) notwendig sei.

Damit ist der Weg geebnet für den zweiten Teil der Arbeit, für die empirische Untersuchung der beiden Teilkorpora. Die Verfasserin kommt zunächst auf die Leitfrage zurück, ob sich in den Logfiles aus den Jahren 2003 und 2008 Unterschiede in der Sprachverwendung zeigen; darauf aufbauend präsentiert sie die Hypothese, dass sich mit der Etablierung der Kommunikationsform Chat eine „den nutzerspezifischen Anforderungen und Bedürfnissen entsprechende Form der Sprachverwendung ausgebildet hat, die in Hinblick auf die sie konstituierenden Verfahren weitgehend Stabilität erlangt hat“ (S. 103). Sodann wird die weitere Vorgehensweise skizziert: In einem ersten Schritt sollen ausgewählte sprachliche Merkmale auf quantitativer Ebene gegenübergestellt werden. Dies geschieht über die Auszählung bestimmter Merkmale in Relation zur Zahl der Turns bzw. der lexikalischen Einheiten, in denen sie vorkommen. Hier erfährt man auch, was die Verfasserin unter einer ‚lexikalischen Einheit‘ versteht: Sie fasst darunter eine „gleich in welcher Weise bedeutungstragende Form, die von zwei Spatien umgeben wird“ (S. 104). Weiter legt Frau Strätz dar, dass in der qualitativen Betrachtung hinterfragt werden soll, welche Merkmale Veränderungen erfahren haben und „wie die jeweiligen Versprachlichungsstrategien hinsichtlich ihrer Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit zu bewerten sind“ (S. 103). Auf dieser Grundlage, so hofft sie, wird es möglich sein, „eine sprachwissenschaftliche Bestimmung der Diskursart insgesamt vorzunehmen“ (S. 103). Hier drängt sich die Vermutung auf, dass das Ganze zirkulär werden könnte. Die Verfasserin hat Chat-Dialoge ausgewählt, die sie aufgrund bestimmter Merkmale einer Diskursart zuordnet (s. o.), nun will sie auf sprachlicher Ebene den Nachweis führen, dass es sich um eben diese Diskursart handelt.

In der Auswertung der Daten (Kap. 7.1 bis 7.5) geht Frau Strätz sehr minutiös vor: Untersucht wird zunächst das Vorkommen von Orthografiefehlern, wobei in theoretischer Hinsicht richtig zwischen performanzbedingten Phänomenen (z. B. Flüchtigkeitsfehlern) und kompetenzbedingten Fehlleistungen (z. B. aufgrund der Unkenntnis von Regeln) unterschieden wird. Dass eine solche Unterscheidung gerade im Chat schwer zu treffen ist, wird ebenfalls zu Recht betont; dem wird aber entgegengehalten, dass in die Auswertung nur solche Formen einbezogen wurden, die sich eindeutig zuordnen lassen. So liegt nach Angaben der Verfasserin der Anteil lexikalischer Einheiten mit Performanzfehlern im Korpus von 2003 bei 1,52 %, im Jahr 2008 bei 1,37 %. Die Tendenz ist also, wenn man dies aufgrund der schmalen Datenlage überhaupt sagen kann, rückläufig. Auf der anderen Seite zeigt sich eine Zunahme von Korrekturstrategien, die nach Tippfehlern zu beobachten sind. Hier konstatiert Frau Strätz eine Zunahme von 10,28 %. Allerdings sind auch in diesem Bereich die absoluten Zahlen niedrig: Im Jahr 2003 gab es 25 solche Korrekturen, im Jahr 2008 waren es 72. Das folgende Unterkapitel wendet sich den syntaktischen Merkmalen in den Logfiles zu. Ausgewertet wird zunächst die Turnlänge, dann das Vorkommen von Kurzformen in den Turns. Dazu zählt die Verfasserin solche Äußerungen, die nur aus einer lexikalischen Einheit bestehen (z. B. *lol*). Weiter untersucht sie die syntaktische Komplexität der Turns, wobei – wenig verwunderlich in Anbetracht ihrer Kürze – die Zahl der parataktischen Strukturen überwiegt. Schließlich erfolgen Auszählungen zur Verwendung von Majuskeln am Turn-Ende. Damit werden orthografische Merkmale in die

Auswertung einbezogen, die streng genommen auf einer anderen, nicht-syntaktischen Ebene liegen. In Kap. 7.3 geht es, wie der Titel bereits anzeigt, um ‚lexikalische Aspekte‘. Hier beschreibt die Verfasserin die in ihrem Datenmaterial vorkommenden Kurzformen, zu denen sie u. a. Apokopen (z. B. *d'hab* > *d'habitude*) und Apharäsen (z. B. *lut* > *salut*) zählt. Insgesamt hat der Anteil dieser Formen im diachronen Vergleich um 2,44 % abgenommen. Auch das Vorkommen von Onomatopoeitika, Interjektionen, englischsprachigen Ausdrücken und Entlehnungen wird ausgezählt und jeweils anhand kurzer Chat-Mitschnitte illustriert. Einen weiteren großen Untersuchungsbereich, der in Kap. 7.4 betrachtet wird, stellt das phonografische Schreiben dar. Dieses ist im Französischen mit seiner großen Differenz zwischen Phonie und Grafie besonders augenfällig. Verschiedene Typen eines solchen Schreibens werden unterschieden und anhand von Beispielen aus dem Korpus diskutiert. So fasst die Verfasserin darunter die Assimilation (z. B. *pourrais-je* > *pourege*), die Substitution von <qu> durch <k> (z. B. *koi*), die Tilgung stummer Wortendungen (z. B. *tien_*), die Schreibung von Syllabogrammen (z. B. *c* für *c'est*) und von Logogrammen mit Ziffern (z. B. *K7* > *cassette*). Die Beispiele sind anschaulich gewählt; die Klassifikationen, die weitgehend aus der französischsprachigen Literatur stammen, gut nachvollziehbar. Bemerkenswert ist auch die Erwähnung des ‚Leetspeak‘-Verfahrens (d. h. die Ersetzung eines Buchstabens durch ein ähnlich aussehendes Zeichen), wobei entsprechende Beispiele im Korpus nur in der Schreibung von Nicknames (z. B. *GERISI*) zu finden sind. Wie die Verfasserin weiter anmerkt, betrifft dieses Verfahren nicht das Phonem-Graphem-Verhältnis; es ist auf die grafische Ebene beschränkt. Dies gilt ebenso für die von ihr so bezeichneten „semitischen Sonderformen wie Emoticons, Bixies und ASCII-Arts“ (S. 156), die Gegenstand von Kap. 7.5 sind. Im Gegensatz zu den Emoticons vom Typ :-) werden Bixies (die eher noch unter der Bezeichnung ‚Emoji‘ bekannt sind) waagerecht gelesen (z. B. $\wedge\wedge$). Im 2008er-Korpus treten solche Formen 318 Mal auf, im Jahr 2003 dagegen nur 21 Mal. In Relation zur Summe aller lexikalischen Einheiten bedeutet das eine Zunahme von 1,01 %. Nach dieser quantitativen Bestandsaufnahme kommt Frau Strätz in Kap. 7.6 zu ihrem Fazit und stellt u. a. fest, dass sich neue Verfahren wie die Verwendung von Leetspeak „bisher nicht in nennenswertem Umfang durchsetzen“ (S. 165) konnten. Andererseits „kommen vermehrt Emoticons und Bixies zum Einsatz“ (S. 165). Wie wir aber gesehen haben, ist diese Zunahme nicht allzu groß, es stellt sich die Frage, ob auf der Datenbasis überhaupt verlässliche Aussagen gemacht werden können. Das gilt auch für die Feststellung, dass die Sprachverwendung im diachronen Vergleich „ein geringeres Maß an Nähesprachlichkeit“ (S. 165) zeige. Ob die Daten darauf schließen lassen, dass „es bei zunehmender Medienkompetenz der Nutzer gleichzeitig zu einer Aneignung der diskursartspezifischen Sprachverwendung gekommen ist“ (S. 165), ist aus meiner Sicht fraglich. Die Verfasserin betont denn auch, dass es sich dabei nur um eine Vermutung handle, die sie u. a. daraus ableite, dass die Zahl der Performanz-Fehler abgenommen habe. Da aber über die Chattendenden, ihre Nutzungsgewohnheiten und ihren demografischen Hintergrund nichts bekannt ist und die Unterschiede in der Längsschnittstudie gesamthaft nur minimal sind, muss es bei einer solchen Vermutung bleiben; empirisch ist sie nicht ausreichend gestützt.

Damit komme ich zur Kommentierung des vorletzten Kapitels der Arbeit, das die Überschrift „Synthese“ trägt und durchaus mit dem Folgekapitel, das nur noch eine kurze Zusammenfassung und einen Ausblick bietet, hätte zusammengefasst werden können. Hier wird an das Koch/Oesterreicher'sche Kontinuum zwischen Nähe und Distanz angeknüpft und erstmals auch auf die Arbeiten von Eugenio Coseriu Bezug genommen. Die Verfasserin argumentiert dafür, dass es sich bei dem von ihr untersuchten phatischen Chat um eine neuartige Form medialer Schriftlichkeit handle, die ein bisher unbekanntes Maß an Nähesprachlichkeit aufweist und als eine Instanz sekundärer Literalität beschrieben werden kann. Im Anschluss daran diskutiert sie die Frage, wie die Sprachverwendung in den Logfiles im Coseriu'schen Varietätengefüge eingeordnet

werden kann. Sie argumentiert dafür, dass die diatopische Dimension in ihren Daten nachrangig sei, dass aber auch keine für Gruppensprachen charakteristischen Merkmale auftreten würden. Dagegen trage die Sprachverwendung diaphasischen Charakter, es handle sich um ein schriftlich realisiertes Register, das gleichermaßen von der Kommunikationssituation bedingt werde wie auch dieser angemessen sei. Diese kluge Bemerkung wird ergänzt um den Hinweis, dass die Internetkommunikation kein spezifisches, homogenes Register sei – eine Feststellung, die in der Forschung, wie die Verfasserin auch konstatiert, immer wieder getroffen wurde, wenn auch in anderer Terminologie.

Wie aus den vorangehenden Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln hervorgeht, handelt es sich um eine Arbeit, die interessante Aspekte zusammenträgt, aber einen etwas heterogenen Charakter hat und im ersten, theoretischen Teil nicht auf dem neuesten Stand der Forschung ist. Der empirische Teil, der die Beschreibung einer Vielzahl von chatspezifischen Phänomenen umfasst, ist in quantitativer Hinsicht sehr solide. Dies zeigt sich auch in den detaillierten Angaben zur Korpuszusammenstellung im Anhang. In qualitativer Hinsicht sind auf der Basis dieser Daten mit Blick auf die genannten Forschungsfragen aber nur beschränkt verlässliche Aussagen möglich. In sprachlicher Hinsicht ist der Text gut lesbar, auch in der typografischen Präsentation ist er gelungen. Insgesamt haftet der Arbeit aber der Charakter einer Dissertation an, was jedoch auch im positiven Sinne verstanden werden kann: guter (wenn auch nicht ganz aktueller) Forschungsüberblick, Formulierung einer eigenen Fragestellung, sorgfältige Durchführung einer empirischen Studie, Auswertung, Fazit. Die Mängel, die ich benannt habe, liegen denn auch nicht so sehr auf der konzeptionellen Ebene als vielmehr in der Interpretation der Daten und in der Gewichtung der Ergebnisse.

Zürich

Christa DÜRSCHIED

Eingesandte Bücher

A) Sprachwissenschaft

- AYRES-BENNETT, Wendy/SEIJIDO, Magali, *Remarques et observations sur la langue française. Histoire et évolution d'un genre* (Histoire et évolution du français, 1), Paris: Garnier, 2011, 348 S.
- BENVENISTE, Émile, *Dernières leçons. Collège de France 1968 et 1969*. Édition établie par Jean-Claude Coquet et Irène Fenoglio; préface de Julia Kristeva, postface de Tzvetan Todorov (Hautes études), Paris: Seuil u. a., 2012, 210 S.
- BRUMME, Jenny, *Traducir la voz ficticia* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 367), Berlin u. a.: de Gruyter, 2012, IX + 292 S.
- DUCOS, Joëlle (Hg.), *Sciences et langues au Moyen Âge/Wissenschaften und Sprachen im Mittelalter*. Actes de l'Atelier franco-allemand, Paris, 27–30 janvier 2009 (Studia Romanica, 168), Heidelberg: Winter, 2012, VIII + 437 S.
- DUVAL, Frédéric (Hg.), *La « logique » du sens. Autour des propositions de Robert Martin* (Recherches linguistiques, 32), Metz: Université Paul Verlaine, 2011, 328 S.
- EICHLER, Nadine, *Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern. Eine Analyse der gemischtsprachlichen Nominalphrasen unter besonderer Berücksichtigung des Genus* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 528), Tübingen: Narr, 2011, 451 S.
- ECKHARDT-KAMPS, Claudia, *Das Implizite im Text. Untersuchungen zur Kriegsberichterstattung im Irakkonflikt 2003 in der französischen Tageszeitung Le Monde* (Bonner romanistische Arbeiten, 104), Frankfurt am Main u. a.: Lang, 2011, 184 S.
- ENGELS, Eva, *Optimizing Adverb Positions* (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 181), Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 2012, 347 S.
- KLINGEBIEL, Kathryn, *Bibliographie linguistique de l'occitan médiéval et moderne (1987–2007)* (Publications de l'Association Internationale d'Études Occitanes, 8), Turnhout: Brepols, 2011, 544 S.
- MARIN, Rafael/VILLOING, Florence (Hgg.), *Nominalisations: nouveaux aspects* (Lexique, 20), Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion, 2012, 242 S.
- MASSOURRE, Jean-Louis, *Le Gascon, les mots et le système*. Préface de Thomas Field (LEXICA. Mots et Dictionnaires, 21), Paris: Champion, 2012, 419 S.
- MAYERTHALER, Eva/PICHLER, Claudia Elisabeth/WINKLER, Christian (Hgg.), *Was grammatische Kategorien miteinander machen. Form und Funktion in romanischen Sprachen von Morphosyntax bis Pragmatik*. Festschrift für Ulrich Wandruszka (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 527), Tübingen: Narr, 2011, 286 S.
- NEVEU, Érik, *Les mots de la communication politique* (Les mots de), Toulouse: Presses Universitaires du Mirail, 2012, 128 S.
- PAMBOU, Jean-Aimé, *Les constructions prépositionnelles chez les apprenants de français langue seconde au Gabon: étude didactique* (LINCOM Studies in Language acquisition, 28), München: Lincom Europa, 2011, 689 S.
- SCHMITZ, Katrin, *Passivierung und Unakkusativität in den romanischen Sprachen Spanisch, Italienisch und Französisch. Eine Untersuchung aus synchroner und diachroner Perspektive* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 525), Tübingen: Narr, 2012, 331 S.
- WEHR, Barbara/NICOLOSI, Frédéric (Hgg.), *Pragmatique historique et syntaxe/Historische Pragmatik und Syntax*. Actes de la section du même nom du XXXI^e Romanistentag allemand/Akten der gleichnamigen Sektion des XXXI. Deutschen Romanistentags (Bonn, 27.9.–1.10.2009), Frankfurt am Main u. a.: Lang, 2012, XXVI + 323 S.